Seite 9-12. **Der Sonntags-Correspondent.** Seite 9-12.

60. Jahrgang. Baltimore, Md., Sonntag, den 29. April 1900. Nr. 119.

„Der neue Herr."

Civil-Gouverneur Allen in San Juan de Porto Rico eingetroffen. — Die Bevölkerung bringt dem „Prokonsul" wenig Enthusiasmus entgegen. — Die Einfachheit der Veranstaltung und des Auftretens des Gouverneurs verwundert die Porto Ricaner.

San Juan de Porto Rico, 28. April. — Unter dem Donner der Kanonen, den Klängen der porto ricanischen Nationalhymne, ohrenbetäubendem Gepfeife aller der im Hafen liegenden Schiffe hat gestern Charles H. Allen, der neue Civil-Gouverneur von Porto Rico, seinen Einzug in die Hauptstadt der Insel gehalten. Die Volksmenge selbst verhielt sich lau; starker Enthusiasmus trat nicht zu Tage.

Der neue Gouverneur hat der Schaukust der Insulaner, welche aus der spanischen Zeit her an goldstrotzende Uniformen und glitzernden Tand gewöhnt sind, eine Enttäuschung bereitet. Er erschien im einfachen Civil und erregte dadurch allgemeine Verwunderung.

Der „Dolphin," mit dem Gouverneur an Bord, ging um 10 Uhr Vormittags vor San Juan vor Anker; um ihn gruppirten sich der Kreuzer „New-York," das Schlachtschiff „Texas" und das Kanonenboot „Machias." Nach kurzer Zeit wurde die Fahrt in den Hafen fortgesetzt, nur der „New-York" blieb draußen liegen.

Gegen 11 Uhr stattete General Davis, der Militär-Gouverneur, dem Civil-Gouverneur an Bord des „Dolphin" einen Besuch ab. Inzwischen hatten eine 75 Mann starke Abtheilung der Insular-Polizei und vier Compagnie'n des Porto Rico-Regiments auf der Werfte Aufstellung genommen. Die Dampfbarkasse des „Dolphin" stieß punkt 12 Uhr mit dem Civil-Gouverneur Allen und dessen Familie, General Davis und Lieutenant Parker, dessen Adjutant, von dem „Dolphin" ab. In demselben Augenblick feuerten die Geschütze des „Texas" und des „Dolphin" einen siebenzehnmaligen Salut. Die Musikkapelle spielte „Borinquen," die porto ricanische Nationalhymne, und in den tosenden Lärm herein gellten und heulten die Dampfpfeifen und Sirenen aller im Hafen ankernden Schiffe.

Gouverneur Allen passirte mit schnellem, elastischen Schritt die Landungsbrücke und stieg an's Land, woselbst zuerst die Vorstellung der Familien des Civil- und des Militär-Gouverneurs stattfand. Gegen 3000 Personen hatten sich eingefunden, doch wurde die Menge in weiterer Entfernung von dem Landungsplatz gehalten. Die Polizei und Truppen defilirten dann vor dem Gouverneur vorbei, welcher zum Gruß seinen Hut abnahm.

Nach Vorbeimarsch der Ehrenwache bestieg die Gesellschaft die bereitstehenden Wagen, um sich nach dem Exekutiv-Gebäude zu begeben. Eine Abtheilung Truppen eröffnete den Zug und berittene Polizei machte den Schluß. Gouverneur Allen trug bei seiner Landung einen einfachen Civilanzug mit Strohhut und erregte dadurch bei der Volksmenge, welche sich auf der Route angesammelt hatte, nicht geringes Aufsehen.

„Das kann Hr. Allen nicht sein," sagte Einer. „Das ist der neue Gouverneur nicht," ein Anderer, „nicht der Mann mit dem Strohhut, ganz gewiß nicht."

Wie die Einfachheit des Anzugs, so hat das ganze unauffällige Gepräge des Einzugs des Gouverneurs merkwürdig berührt. Hr. Allen ist der erste Gouverneur von Porto Rico, welcher eingezogen ist ohne goldstrotzenden Prunk und sonstiges großes Gepränge.

Bei der Landung waren nur wenige repräsentative Bürger anwesend; was sich eingefunden hatte, gehörte der Mittelklasse an und war augenscheinlich von der Neugier angezogen worden. Von einer Ausschmückung der Gebäude war kaum zureden, und überhaupt war der Empfang ein nicht besonders enthusiastischer. Ein Porto Ricaner erklärte den Mangel an volksthümlichen Demonstrationen damit, daß das Volk enttäuscht sei, weil die Civil-Regierung nun doch nicht, wie allgemein erwartet, bereits mit dem 1. Mai vollständig in Kraft treten werde.

Gouverneur Allen frühstückte mit General Davis und den Familien Beider. Er bleibt vorläufig Gast des Generals. In einem kurzen Interview mit einem Vertreter der „Associirten Presse" äußerte sich der neue Gouverneur dahin, daß es noch zu früh sei, über Regierungs-Angelegenheiten zu sprechen, zumal er sich keine bestimmte Politik im Voraus vorgezeichnet habe. Er stellt in Abrede, daß er nach einer Unterredung mit General Davis nach den Ver. Staaten zurückkehren werde. Er wünsche eine Erledigung der Einzelheiten des neuen Regimes in möglichst kurzer Zeit und werde hier verbleiben, um mit General Davis zu conferiren, bis die neuernannten Beamten eingetroffen seien.

Schöne Auspizien für die „Kron-Kolonie."

Washington, D. C., 28. April. — Die neuen Civil-Verwaltungs-Bestimmungen für Porto Rico werden, wie es scheint, noch allerhand Wirrnisse hervorrufen. Die Senats-Resolution, welche den Amtstermin der Militär-Beamten über den 1. Mai ausdehnt, um dem Präsidenten eine längere Frist zur Ernennung der Civil-Beamten zu gewähren, kann vor dem 1. Mai keine Gesetzeskraft erlangen, weil Senator Foraker den Haus-Amendements, welche die Gewährung von corporativen Freibriefen reguliren, opponirt. Er erklärte gestern in der Conferenz, daß er keinen besonderen Einwand dagegen zu erheben habe, aber die Bestimmungen seiner Resolution nicht angehängt zu sehen wünsche. Repräsentant Cooper, der Vorsitzer der Haus-Conferenten, verlangte eine Abstimmung, worauf Senator Foraker die Conferenz vertagte. Der Senator ist nach New-York gereist und wird erst am Montag zurückkehren, so daß die Conferenz-Berathungen nicht vor Dienstag wieder aufgenommen werden können.

Inzwischen ist vom Kriegsdepartement eine Ordre erlassen worden, der zufolge die Armee-Offiziere, welche Civil-Aemter verwalten, mit dem 1. Mai ihre Amtsführung niederlegen sollen, und der Präsident hat bislang außer dem Gouverneur nur zwei Civilbeamte, den Schatzmeister und Auditeur, ernannt. Da die Offiziere am Dienstag ihrer Amtspflichten enthoben werden, wird also nur das Finanz-Departement mit verantwortlichen Chefs versorgt sein, die übrigen Zweige der Civil-Verwaltung müssen zusehen, wie sie ohne solche sich durchschlagen. Schöne Auspizien für die „Kron-Kolonie" Porto Rico.

Brave Kirchenlichter zu Greenport L. I.

In Wilmington, Del., geboren und auf Hammond's Vornamen getauft. — Droschkenkutscher identifizirt den Juwelier und Carrie Brown als seine Begleiterin.

New-York, 28. April. — Der Juwelier Wilbur F. Hammond aus Greenport, L. I., der am vergangenen Dienstag im Findelhause ein Baby einlieferte, das er im Ferryhause der „Pennsylvanier Bahn" ausgesetzt gefunden haben wollte, ist gestern Abend sehr unfreiwillig nach New-York zurückgekehrt. Er wird im Polizei-Hauptquartier festgehalten, und ein mit ihm zugleich in Greenport verhaftetes Fräulein Carrie Brown, eine vermeintliche Jungfrau von bereits 26 Lenzen, wurde nach dem Mercerstr.-Stationshause gebracht und befindet sich dort ebenfalls als Gefangene unter Obhut der Polizei-Matrone.

Wilmington das Betlehem.

Im Oktober vorigen Jahres stellte sich bei dem Juwelier Samuel H. Baynard in Wilmington, Del., eine Dame ein, welche ersichtlich eine Frau war. Sie stellte sich als Mrs. Harlansworth, die Gattin eines Baynard wohlbekannten Reisenden in Schmucksachen, vor und bat ihn, ihr ein Boardinghaus nachzuweisen. Baynard willfahrte ihrem Wunsche. Die sogenannte Frau Harlansworth vertauschte das Boardinghaus kurz vor Weihnachten mit dem Homöopathic Hospital und genas dort eines Knäbleins. Dieses wurde Francis Wilbur Harlansworth getauft. Mit ihm bezog die nicht sehr junge Dame, aber ganz junge Mutter ein anderes Boardinghaus in Wilmington, das der Frau Ella G. Preston, Nr. 1126, Jackson-Straße. Dort empfing sie häufig Briefe aus Greenpoint, L. I. Der letzte rief sie dorthin. Angeblich an das Bett ihres auf einer Reise schwer erkrankten Gatten. Sie bat Frau Preston, das Baby einige Tage bei sich zu behalten. Dann ließ sie sich nicht mehr sehen.

Noch einmal erreicht.

Frau Preston wartete eine Woche. Dann schrieb sie Frau Harlansworth unter der Adresse „Lock Box" 725 Greenport, L. I., — nebenbei bemerkt dem Briefkasten des Juweliers Wilbur Hammond, auf dessen nicht eben gewöhnlichen Namen ihr Junge getauft waren. Sie erhielt eine ausweichende Antwort. Hr. Harlansworth war noch immer schwer krank. Die treue Gattin konnte nicht bestimmt sagen, wenn sie wieder in Wilmington eintreffen würde. Nun schrieb Frau Preston energischer. Wenn das Kind nicht abgeholt werde, so würde sie es dem Armenpfleger übergeben. Das zog. Am letzten Montag traf die Mama wieder in Wilmington ein und holte das Baby ab. Sie kaufte demselben in Ridley's Laden, Nr. 228, Kingstraße, eine neue Ausstattung. Dann übernachtete sie noch bei Frau Preston, bezahlte ihre Rechnung und reiste am Dienstag Vormittag 9 Uhr 35 Minuten mit der „Pennsylvanier Bahn" nach New-York ab. Der betreffende Zug erreichte das diesseitige Pennsylvania-Ferryhaus kurz vor ein Uhr Mittags. Die Kleider, welche der von Hammond eingelieferte Findling anhatte, stimmen genau mit denen überein, welche Frau Harlansworth in Wilmington kaufte. Diese selbst trug bei ihrem Besuche ein grünes Kleid, das Frau Preston auffiel, weil es ihre ehemalige Boarderin vordem noch nicht besessen hatte.

Kutschers Gedächtniß.

Als Wilbur F. Hammond, der Greenpointer Juwelier und Methodisten-Kirchenbaß, am Dienstag um 1 Uhr 3 Min. den Wagen des Droschkenkutschers Thos. McDonald miethete, begleitete ihn eine Dame, welche, obgleich sie sonst nicht irisch aussah, eine grüne Robe trug. Das fiel McDonald auf. Er wurde nach Nr. 175, Ost 68. Straße, dirigirt. Erst als er hielt, merkte er, daß er sich vor dem Findelhause befand. Sein Fahrgast stieg dort allein aus. Seine Begleiterin blieb in der Droschke. Er brachte sie bis zur Hochbahnstation an der 67. Straße und 3. Avenue. Dort bezahlte sie ihm $1.25 zusätzlich zu einem Dollar, welchen der Fahrgast bei Antritt der Fahrt anbezahlt hatte. McDonald nahm die Dame bei'm Aussteigen nochmals genau in Augenschein. Ebenso hatte er sich auch den Mann extra angesehen, der mit einem Baby vor dem Findelhause abstieg.

Seiner erinnert sich auch der Superintendent des Hausarmen-Versorgungswesens, Blair, genau. Der Mann gab seinen Namen und seine Greenpointer Adresse richtig an. Er wollte das Baby im Ferryhause verlassen auf einer der Bänke gefunden haben, die sich an den Wänden entlang ziehen.

Mayor Harrison appellirt an die Bürger um Ruhe.

Chicago, 28. April. — Mayor Harrison hat an die Bürger von Chicago appellirt, damit dieselben ihren Einfluß aufbieten, die Arbeiterstreitigkeiten zu schlichten, da dieselben nahezu jeden Industriezweig berühren. Die städtische Verwaltung, sagt er, hat Alles gethan, was in ihrer Macht steht, um durch Arbitration eine Schlichtung der Wirren herbei zu führen, doch wäre alles vergeblich gewesen. In Bezug auf die Weigerung der Contraktoren-Association, vor der vom Stadtrathe ernannten Arbitrations-Behörde zu erscheinen, drückt der Mayor die Ansicht aus, daß die Zeit für die conservativen Contraktoren gekommen sei, sich von der Association zurück zu ziehen. Mayor Harrison ergriff ebenfalls weitere Schritte zum Schutze von Nicht-Unions-Leuten und zur Unterdrückung der Arbeiter-Unruhen.

Sehr einfach. — Herr (zu einem Studenten): „Ich begreife wahrlich nicht, warum die Studenten so viel Bier trinken." — Student: „Ja, wenn sie nicht so viel Bier trinken würden, wie könnten sie dann ein solches Quantum vertragen?"

Hülfe in der Noth.

Für die Abgebrannten in Ottowa.

Die Stadt beschließt eine außerordentliche Anleihe von $100,000. — Werkthätige Nächstenliebe von Nah' und Fern. — Doppelt giebt, wer schnell giebt.

Ottawa, Canada, 28. April. — In einer Massenversammlung von hiesigen Bürgern unter dem Vorsitze von Mayor Payment, wurde beschlossen, daß der Stadtrath die Legislatur unverzüglich um die Ermächtigung ersuche, eine außerordentliche Anleihe von $100,000 zur Unterstützung der Nothleidenden in Ottawa und Hull, die durch den großen Brand Obdach und Habe verloren, aufzunehmen. Ein Exekutiv-Comite, dessen Vorsitzender G. H. Perley ist, wurde mit der Leitung des Unterstützungswerkes beauftragt. Man beabsichtigt, zwei große Unterkunftshäuser in Hull errichten zu lassen. Lieferungen von Decken und Lebensmitteln wurden sogleich bestellt, denn die Noth ist groß.

Die Firma E. B. Eddy, deren Fabrikanlagen zusammen mit großen Hochöfen eingeäschert sind, berechnet ihren Verlust auf $2,000,000, während die Versicherung nur $650,000 beträgt. An diesem Risiko sind hauptsächlich amerikanische Compagnien betheiligt. Die Versicherungen der Firma Booth mit $158,000 und die von Gilmore u. Horghson mit $187,000 bleiben auch weit hinter den Brandschäden zurück.

Erzbischof Bouchici von Montreal hat $500 zu dem Unterstützungsfond beigetragen. Die chinesischen Kaufleute in Victoria, Britisch-Columbia, sandten eine Beileidsdepesche an Ottawa's Bürger mit $500 Einlage. Eine Anzahl Waggonladungen Kleidungsstücke, Proviant und sonstige Lebensbedürfnisse ist von Montreal eingetroffen.

Der Umfang der Brandkatastrophe wird jetzt, wie folgt, zusammengefaßt: Obdachlose, ungefähr 15,000; Nothleidende, ungefähr 8000; getödtet 7; beschäftigungslos in Folge der Einäscherung zahlreicher Industrie-Etablissements in Ottawa 3000, in Hull 2000 Personen; Werth der zerstörten Gebäude, $2,500,000; Werth der vernichteten beweglichen Habe, $4,000,000. Die ungeheueren Holz-Vorräthe, die in Flammen aufgegangen, sind bei der vorstehenden Berechnung nicht in Betracht gezogen.

Die Entstehungsursache u. die Todten.

Montreal, 28. April. — Ueber den großen Brand von Ottawa berichtet eine Depesche, daß der größere Theil des Vorortes Hull und die Viktoria- und Dalhousie-Ward von Ottawa eingeäschert sind. Während der Feuersbrunst war das Gebiet der Flammen vier Meilen lang und eine halbe Meile breit. Unter dem Einflusse der eindringenden Gluth stürzte die eiserne Brücke zusammen, die über den Fluß nach der Insel Claudiere führt.

In den Flammen umgekommen sind:

Frl. Minnie Cook, 40 Jahre alt; im eigenen Hause verbrannt.

John Pumple, Nr. 646 Somerset; erstickt in der Werkstatt der Canadian Pacific-Bahn.

George Peeley, Schuhmacher, Nr. 124, Queenstraße, West; erstickt.

John Dare (Hull), Heizer der Firma E. B. Eddy u. Co.

Ein Unbekannter, Leiche in Meyer's Hause, Wellingtonstraße, Hull, gefunden.

Frau Carron, Wellingtonstraße, Hull; vor Schreck gestorben; 80 Jahre alt.

A. Baudin, 8 Jahre alt, Sohn von Chas. Baudin, Dukestraße, Hull.

Es sind also bis jetzt im Ganzen sieben Todte. Joseph Robert hat tödtliche Verletzungen davongetragen. Er wurde beinahe zermalmt, als er versuchte, ein Klavier aus seinem brennenden Hause fort zu bringen. Viele andere Personen wurden noch verletzt, aber Niemand schwer.

Das Feuer war, so wird behauptet, in dem Hause einer Frau Mirouac an Chaudierestraße in dem Vororte Hull entstanden. Bei'm Kochen des Mittagessens soll die Feuerung einen Brand in dem Schornstein verursacht haben, die Flammen wurden von dem Winde auf das Dach des Nebenhauses getrieben und so kam die schreckliche Heimsuchung.

Viele Hunderte von Obdachlosen brachten die Nacht im Freien zu. Andere fanden Unterkommen in den Miliz-Kasernen, in den Räumen der Heils-Armee und bei befreundeten Familien. In der katholischen St. Jean Baptiste-Gemeinde allein sind 600 Familien obdachlos.

Hülfe für die Nothleidenden.

Hülfe für die Nothleidenden wird bereits von allen Seiten angeboten. Die Bank von Montreal hat telegraphisch $10,000 angewiesen. Der Mehlhändler Robert Meighen hat eine Waggonladung Mehl nach Ottawa gesandt. Der Montrealer Stadtrath bewilligte heute $50,000 für die Abgebrannten. Private Zeichnungen zu dem Hülfs-Fonds treffen von allen Seiten ein. Die Versicherungs-Gesellschaften sind im Begriff, die Riesensumme zu ermitteln, welche sie ausgeben müssen, um den Brandschaden zu ersetzen.

Ottawa, Ont., 28. April. — Das canadische Kabinet beschloß heute, $100,000 für die Obdachlosen von Hull und Ottawa anzuweisen, der hiesige Stadtrath bewilligte $10,000. Der General-Gouverneur hat $1000, die Bank von Ottawa $5000 gezeichnet.

Toronto, 28. April. — Die Ontario-Regierung hat $25,000 für die Nothleidenden bewilligt.

Chicago, 28. April. — Mayor Harrison eröffnete heute eine Collekte für die Nothleidenden von Hull und Ottawa. Es sind bereits beträchtliche Summen gezeichnet.

Detroit, Mich., 28. April. — Mayor Maybury telegraphirt heute dem Mayor von Ottawa seine Condolenz und fragte an, was die Bevölkerung von Detroit für die Obdachlosen thun könne.

London, 25. April. — Die Londoner Blätter sprechen einstimmig die Ansicht aus, es sei die Pflicht Großbritannien's, dem von Flammen zerstörten Ottawa prompt und ausgiebig zu Hülfe zu kommen.

Die „St. James Gazette" schreibt: Zu irgend einer Zeit, in der sich eine solche Kalamität ereignete, hätte England die Verpflichtung gehabt, der Kolonie die helfende Hand zu reichen; jetzt, da Canada uns in Südafrika so wacker beisteht, haben wir diese Verpflichtung doppelt, und wenn es den letzten Dollar kosten sollte. Wir haben freilich die enormen Ausgaben in Afrika und die Hungersnoth in Indien; aber den canadischen Brüdern soll und muß geholfen werden.

Die Königin von England und Chamberlain condoliren.

Ottawa, Ont., 28. April. — Spät am Abend erhielt der General-Gouverneur eine Depesche des Kolonial-Ministers Joseph Chamberlain's aus London, in welcher er ausdrückt, daß die Königin von England mit den Heimgesuchten das tiefste Mitgefühl habe, seiner eigenen Theilnahme Ausdruck giebt und sofortige Beihülfe in Aussicht stellt.

J. W. Putts & Co

Charles- und Fayette-Straße.

Spezielle Werthe

das Angebot dieser Woche.

Neue Muster — Unterglacirte Pfanblaue Dekorationen.

Pfanblaue Muster.

Thee-Teller, jeder	.06
Frühstücks-Teller, jeder	.07
Dinner-Teller, jeder	.08
Suppen-Teller, jeder	.08
Tassen und Untertassen, jeder	.09
Individuelle Butter-Teller, jeder	.02½
Gemüse-Schüsseln mit Deckel, jede	.09
Fleisch-Schüsseln, jede	.19

Blau dekorirte japanische Tassen- und Untertassen, jede	.15
Blaue japanische Theekannen mit Sieb, jede	.25
Blaue japanische Regenschirm-Ständer, jeder	1.39
Dekorirte Brod- und Butter-Teller, jeder	.10
Dekorirte Knochen-Teller, jeder	.12½
Wassergläser, jedes	.02½
Eisthee-Gläser, jedes	.05
Sherbert-Gläser mit Griff, jedes	.05

Taylor nach Kentucky abgereist.

Washington, D. C., 28. April. — Der republikanische Gouverneur Taylor von Kentucky reiste heute Nachmittag 2 Uhr von hier über die „Chesapeake-Ohio-Bahn" vorgeblich nach Frankfort, Kentucky, ab. In seinem Hotel gab man an, daß man nicht wisse, wo er hingereist sei. Taylor hatte kurz vor seiner Abreise eine Unterredung mit dem Präsidenten McKinley. Er hinterließ im Hotel die Anweisung, seine Postsachen nach Frankfort nachzusenden. Er war von seiner Frau begleitet.

Taylor's Anwälte haben kurze Auszüge für ihre Argumente veröffentlicht. Darin wird beansprucht, daß Taylor eine Mehrheit von 2383 Stimmen über Göbel erhalten habe. Ferner wird angegeben, daß er, als er inaugurirt wurde, einen so klaren Anspruch, wie nur irgend ein Mann haben konnte, hatte. Es wird angegeben, daß durchaus nicht behauptet werde, daß Göbel zum Gouverneur erwählt wurde, sondern die Legislatur „erkannte," daß er erwählt worden sei.

Bryan's Pläne.

Lincoln, Nebr., 28. April. — William Jennings Bryan reiste nach Port Huron, Mich., ab, wo er am Montag sprechen soll; am Mittwoch redet er in Detroit, am Donnerstag in Toledo, am Freitag in Valparaiso, Ind., und am Samstag in Chicago. Dann wird er zwei Monate hier bleiben, um sich zu erholen. Er wird sich in dieser Zeit seiner Farm widmen; er sei zwar kein Farmer, sagte er, sondern ein Ackerbauer. Der Unterschied zwischen Beiden sei der, daß der Farmer sein Geld auf dem Lande mache und in der Stadt ausgebe, während der Andere sein Geld in der Stadt mache und auf der Farm ausgebe.

Auf die Frage, ob es wahr sei, daß an der Küste des Pacific-Ozeans Alles für Imperialismus sei, erwiderte Herr Bryan, daß die Demokratie in jener Gegend mehr durch Imperialismus gewinne als verliere. Er wiederholte, daß er dem National-Convent in Kansas City nicht beiwohnen werde, da er nichts dort zu thun habe.

Ein beherztes Frauenzimmer.

Lynn, Mass., 28. April. — In der „Fünf-Cents-Sparbank" wurde heute Nachmittag ein verwegener Raubmordversuch gemacht. Während der Mittagsstunde erschien am Zahlfenster ein Mann und reichte der allein anwesenden Harriet P. Houghton einen Zettel. Derselbe lautete: „Sagen Sie kein Wort und machen Sie keinen Skandal oder ich jage Ihnen eine Kugel durch den Kopf. Zählen Sie $500 ab, und zwar sehr schnell; händigen Sie mir dieselben ohne Schwierigkeiten. Ich habe zwei Freunde, die uns beobachten, und irgend ein Versuch, sich mit Jemanden in Verbindung zu setzen, bedeutet Ihren Tod." Frl. Houghton, obschon beträchtlich erregt, drückte auf einen Knopf auf ihrem Tische, der mit der Polizei verbunden war, und setzte dann ganz kaltblütig dem Manne auseinander, was sie gethan. Ohne sich umzusehen, sprang der Mann nach der Thüre und verschwand; die Polizei war binnen wenigen Minuten anwesend, doch war keine Spur von dem Manne zu finden.

Auf seltene Weise um's Leben gekommen.

Havana, 28. April. — Die Gattin des Generalmajors Jas. H. Wilson, des Gouverneurs des Departements von Matanzas-Santa Clara, starb heute Nachmittag 3 Uhr an Brandwunden, die sie auf einer Spazierfahrt mit ihrer Tochter erlitt. Während Frau Wilson aus ihrer Kutsche stieg, trat sie auf ein Streichholz, welches sich entzündete und ihre Kleider in Brand setzte. Obschon alle Hülfe sofort geleistet wurde, erlitt die Frau doch solche Wunden, daß sie kurze Zeit darauf starb.

Ein Lehrstuhl für einen Baltimorer.

New-Haven, Conn., 28. April. — Prof. Otto G. Ramsay vom Lehrstuhl für Gynaecologie an der „Johns Hopkins' Universität" zu Baltimore ist in gleicher Eigenschaft für das „Yale Med. Colleg" erwählt worden. Prof. Austin Cheney hat dort resignirt.

Vergebliche Mühe.

Anti-Nahrungs-Verfälschungsbill. — Die Bill aber aus dem Comite heraus geloost worden. — Die christlichen Temperenz-Frauen agitiren gegen das Herumtreiben von Kindern auf den Straßen nach 9 Uhr Abends.

Washington, D. C., 28. April. — Die von dem Repräsentanten Brosius (Pa.) eingereichte Bill zur Verhütung der Verfälschung von Nahrungsmitteln ist heute vom Haus-Comite für Handelswesen günstig einberichtet worden. Die Bill giebt dem Ackerbausekretär die Befugniß, eine chemische Abtheilung einzurichten, um Nahrungsmittel, Droguen etc. auf Verfälschungen zu untersuchen. Verfälschte Nahrungsmittel oder Droguen, resp. solche, die unter falscher Etikette gehen, sollten vom zwischenstaatlichen Verkehr, sowie vom Export in fremde Länder ausgeschlossen werden. Zuwiderhandlungen sind mit Geldstrafen von $200 bis $500, sowie Haftstrafen bis zu einem Jahre oder Beidem zu belegen. Die Bill geht dann im Einzelnen darauf ein, was als Verfälschung zu betrachten ist.

Es darf als ein Fortschritt angesehen werden, daß die Bill schließlich doch noch aus dem Comite heraus gekommen ist, denn alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß dieselbe einfach im Comite begraben werden würde. An eine Passirung der Vorlage im jetzigen Congreß ist allerdings zu dieser vorgerückten Zeit nicht mehr zu denken, denn selbst, wenn sie im Hause angenommen werden sollte, würde sie im Senat hängen bleiben.

Ein „Curfew"-Gesetz angeregt.

Von Seiten der christlichen Temperenz-Frauen ist den hiesigen Distrikts-Commissären der Entwurf eines „Curfew"-Gesetzes eingehändigt worden mit dem Ersuchen, dasselbe dem Congreß zur Annahme zu empfehlen. Die Bill verbietet, ähnlich, wie es in manchen anderen Städten des Landes gilt, daß Kinder unter sechszehn Jahren nach 9 Uhr Abends sich allein auf der Straße umher treiben. Die Eltern, resp. Vormünder, sind gehalten, Sorge zu tragen, daß ihre Kinder oder Mündel die erwähnte gesetzliche Bestimmung nicht überschreiten, und Geldstrafen von $5 für die Kinder und $10 für die Eltern oder Vormünder sind im Falle einer Zuwiderhandlung vorgesehen.

Dewey's Wermuthstropfen.

Admiral Dewey befindet sich in seiner Eigenschaft als Präsidentschafts-Candidat in einer höchst fatalen Verlegenheit. Es scheint, daß es ihm bestimmt ist, einen Kelch der Bitterniß nach dem anderen zu kosten.

Alle Vorbereitungen zu einer Reise nach Chicago sind auf das Hinreichendste getroffen worden, ein prächtig ausgestatteter Extrazug der „Baltimore-Ohio-Bahn" wird bereit stehen, um ihn nach der Stadt der Winde am Sonntag Abend zu entführen, woselbst, wie bekannt, große Feierlichkeiten für den Jahrestag der Schlacht von Manila geplant sind; die guten Chicago'er haben es sich wirklich Mühe und Geld kosten lassen, um den Admiral würdig zu empfangen, und da müssen nun so allerhand verwickelte Dinge in die Quere kommen. Da ist z. B. die Tribüne, von welcher Admiral Dewey sich die große Parade anschauen soll. Das Comite hat den Contrakt für den Bau derselben an den niedrigsten Bieter vergeben, dieser aber ist ein Nicht-Union-Mann, und da ein Strike der Baugewerbe im Gange ist, hat nun der Admiral seit Wochenfrist alltäglich Hunderte von Briefen von Arbeiter-Organisationen aus dem ganzen Lande erhalten, worin ergebrängt wird, die Parade nicht von dieser Nicht-Union-Tribüne sich anzuschauen, sondern eine andere, von den Union-Zimmerleuten errichtete, dazu zu benutzen.

Dem Präsidentschafts-Candidaten Dewey läuft es heiß und kalt über den Rücken, daß Admiral Dewey in eine solche Zwickmühle gerathen ist. Aber damit noch nicht genug, haben ihn auch die „W. C. T. U." Vereine mit Briefen überschüttet, worin von ihm gefordert wird, daß er dem Fest-Comite zur Pflicht machen solle, bei den zu erwartenden Banketten keinen Wein oder andere spirituöse Getränke zu verzapfen. Die hellen Schweißtropfen perlten ihm von der Stirne, und er suchte Rath bei seinem erfahrenen politischen Schwager John R. McLean. Dieser erklärte ihm, es sei selbstverständlich, daß er als Gast des Chicago'er Comite's seinen Wirthen keine Vorschriften über die von ihm getroffenen Arrangements machen, noch auch ihnen den Speisezettel für das Fest-Diner diktiren könne. Der Admiral erkannte das Logische und Nützliche dieses Rathschlages an und hat demgemäß seine Antworten eingerichtet.

(Für den „Sonntags-Correspondenten.")

Vom „heiligen Bierbrauer."

Fürst, oder damals noch Herr von Bismarck, der größte je dagewesene Lieferant geflügelter Worte, soll einst gesagt haben: der Zeitungsschreiber sei ein Mensch, der seinen Beruf verfehlt hat *). Was würde wohl der „Eiserne" über den Londoner Philanthropen und sonderbaren Bruder Nicholas Charrington, den vom Volke „der heilige Bierbrauer" getauften Ober-Humanitarier, gesagt haben — besonders jetzt, wo derselbe nach zahllosen früheren Opfern sein ganzes väterliches Erbtheil von über $5,000,000 den Armen London's geschenkt und mit einem Federstrich sich eines großen Vermögens entäußert hat?!

Dieser Sonderling, ein Unicum unter den praktischen (und auch theoretischen) Menschenfreunden beider Hemisphären, ist wohl werth, zum Gegenstand einer Besprechung gemacht zu werden.

Nicholas Charrington ist der ältere der beiden Söhne eines der reichsten Brauer des Londoner Ostends, eines Geschäftsmannes, dessen kunterbunte Plakate eines der beliebtesten Biere England's in allen Wirthslokalen u. Tavernen des dreieinigen Königreichs verkündeten und noch verkünden, und in dessen Taschen oder vielmehr Kassenschrank von den $350,000,000, welche die englische Arbeiterwelt jährlich in Alkohol anlegt, ein sehr beträchtliches Theil geflossen ist. Nicholas, der Liebling des Vaters, der ihn zu großen Dingen bestimmt und im Geiste schon als leitenden Staatsmann gesehen hatte, studirte fleißig u. trat dann in's väterliche Geschäft ein, wie andere reiche junge Herren, bis ihn im Alter von 20 Jahren, gerade, als er die Universität beziehen sollte, die sensationellen Predigten des phänomenalen Dissidenten-Pfarrers Lord Len-Radstock und in Verbindung damit das Studium der Evangelien derart aufrüttelten, daß sein Geist eine ganz neue Richtung empfing.

Zum grenzenlosen Befremden zuerst, dann zur Verzweiflung seines Vaters und der ganzen Familie weigerte sich Nicholas entschieden, nach Oxford oder Eton zu gehen und warf sich alsbald mit wahrem Feuereifer auf die Aufgabe, ein „Seelenretter" zu werden. Voll Hingebung und mit glühendem Streben widmete er sich besonders den „Armen und Elenden" in dem von solchen wimmelnden Ostend, und während er tagsüber in den väterlichen Büreaux arbeitete und sich auch in den Lagerräumen nützlich machte, lehrte er jeden Abend und häufig ganze Nächte hindurch die verwahrloste Jugend und auch Erwachsene aus der Hefe des Volkes in den sogenannten Nachtschulen, welche er mit etlichen gleichgesinnten Freunden gründete, lesen, schreiben und rechnen. Bald jedoch trat er auch in den in verschiedenen Stadttheilen veranstalteten großen „Bekehrungs-Versammlungen" als Redner auf, und sein Kampf galt nun besonders dem Teufel des Alkohols.

Der krasse Gegensatz zwischen seinen so überaus energisch und demonstrativ bethätigten Gesinnungen und dem Geschäft, in welchem ihn zu seinem großen Leidwesen der Wille seiner Familie festhielt, blieb natürlich Nicholas selbst ebenso wenig verborgen, wie Denjenigen, die zu „bekehren" er unternahm, und die riesigen schreienden Bierplakate, welche er mit seinem eigenen Namen in flammenden großen Lettern darauf in allen Hotels, Schänken, Tingeltangeln und an Straßenecken sehen mußte, bereiteten ihm unendlichen Schmerz und tiefste Beschämung. Ja, er mußte es ebenfalls erleben, daß ihm Abends vor den Lokalen, in denen er sprach, Rudel von rohen, halbwüchsigen Bürschchen auflauerten, um dem „heiligen Brauer" durch Auspfeifen oder auch thätliche Mißhandlungen die Lust am Lehren und Bekehren zu vertreiben.

Sein sich nie verleugnender offener Muth, seine Ueberzeugungstreue und herzliche Freundlichkeit ließen ihn zwar selbst bei solchen Gelegenheiten schließlich mehr Triumphe als Beschämungen erleben, aber der ihm so ostentativ gemachte und häufig in rohester Weise in's Gesicht geschleuderte Vorwurf, ein vom Ruin der arbeitenden Klassen sich mästender Bierbrauer zu sein, ließ ihm doch keine Ruhe, bis er in 1896 mit 24 Jahren dem Geschäfte und auch dem Vermögen seiner Familie den Rücken gewandt hatte, um sich vollständig seinem selbstgewählten dornenvollen und undankbaren Berufe zu widmen. Sein Vater war rabiat, ließ sich jedoch trotzdem herbei, dem „entarteten" Sohne ein Jahrgehalt von $25,000 auszusetzen, mußte aber die verblüffende Erfahrung machen, daß Nicholas sofort die Summe dem Armen-Fond der Stadt London überwies und niemals einen Penny davon berührte.

Von da an wurde sein Kreuzzug gegen die Trunksucht ebenso leidenschaftlich als erfolgreich, obwohl es die Wirthe und Schnappshändler, sowie deren Gefolgschaft nicht an allerlei Versuchen oft von verzweifeltster Art fehlen ließen, ihn in seinem Streben zu hindern und ihm jede nur erdenkliche Schwierigkeit zu bereiten. Alcohol und Sittenlosigkeit waren die Feinde, welche Charrington besonders und rastlos verfolgte, aber auch im Allgemeinen ist er seither einer der unermüdlichsten und aufopferndsten Wohlthäter der „Armen und Elenden" der Themse-Weltstadt geworden. Die acht großen Suppenanstalten, die großartige „Assembly Hall," der örtliche Mittelpunkt der inneren Mission im Osten London's, mit ihren prächtigen Sälen, ihrer Bibliothek und Lese-Halle, ihren Speise- und Erholungsräumen für Arme, die „Children's Hall" für verwahrloste Kinder, und die verschiedenen Wärmstuben und Lesehallen für Mittellose in allen Stadttheilen sind ausschließlich Charrington's Werk.

Auch das sogenannte Liebesmahl, welches alljährlich am 9. November vom Lord-Mayor den Frierenden u. Hungernden im Ostend verabreicht wird, sowie die regelmäßige Neujahrs-Spende von $2500 für 1000 arme Wittwen und Waisen sind von ihm gestiftet. Die Kolonisirung der Armen, das heißt deren kostenfreie Beförderung nach Canada, wo vielen in London zugrunde Gegangenen eine neue Existenz blüht, hat in Charrington eine ihrer festesten Stützen und der Name des „heiligen Bierbrauers," einst ein Spottwort, ist nun seit Jahren bekannt, geachtet und beliebt bei allen Nothleidenden und Hülflosen der Siebenmillionenstadt.

Jetzt aber hat dieser merkwürdige junge Mann, der für seine Person durchaus keinen Aufwand macht und eine schier beispiellos frugale Lebensführung innehält, seinem Werke die Krone aufgesetzt: im Februar ds. Js. starb sein Vater, und da der „verlorene" Sohn, der „Majoratsherr," trotz alle Dem füglich nicht enterbt werden konnte, fielen Nicholas Charrington über 1,000,000 Pfd. Sterling zu, welche er — wie oben gesagt — vorbehaltlos den Armen London's überwiesen und sich dadurch deren unvergängliche Dankbarkeit gesichert hat. Seine beispiellose Großmuth hat ganz England in Erstaunen versetzt und seinen Namen zu hohen Ehren gebracht.

E. H. M.

*) In Wirklichkeit äußerte er im November 1862 einer Ergebenheits-Deputation aus Rügen gegenüber: Die oppositionelle Presse wirke zu sehr dem Streben nach einem Verständnisse der Regierung mit dem Abgeordnetenhause entgegen, indem sie zum großen Theil in Händen von „Ungläubigen u. unzufriedenen, ihren Lebensberuf verfehlt habenden Leuten" sich befinde.

Der amerikanische Kaper in der Geschichte.

Edgar Stanton Maclay hat der amerikanischen Kaperei einen längeren Artikel gewidmet, in welchem er Eingangs bemerkt, daß er mit dem Versuch, eine historische Skizze der amerikanischen Kaperei zu schreiben, nicht nur ein vollkommen neues, sondern auch äußerst schwieriges Feld betritt.

Im Unabhängigkeitskriege, so führt Herr Maclay aus, wurden mehr, als 60 Fahrzeuge aus Privatmitteln gestellt, welche unter Commando von Leuten standen, die dem regulären Dienste angehörten oder später zu demselben übertraten, und viele unserer hervorragendsten See-Offiziere haben mit Stolz auf ihre Laufbahn in der Kaperei zurückgewiesen. Namen, wie Truxtun, Porter, Biddle, Decatur, Barney, Talbot, Barry, Perry, Murray, Rodgers, Cassin, Little, Robinson und Hopkins, geben Beweis genug, wie eng verbunden die beiden Klassen unseres Marinedienstes waren.

Herr Maclay stellt im Verlaufe seiner Auseinandersetzungen einen Vergleich zwischen den Leistungen unserer Land- und Seemacht während des englischen Kriges an und kommt dabei zu Resultaten, welche in der That überraschend sind.

„Wir Alle wissen," sagt er, „daß Washington bei Trenton ungefähr tausend Mann gefangen nahm, daß Gates bei Saratoga achttausend Gefangene machte und die Amerikaner und Franzosen bei Yorktown siebentausend, doch es nicht so allgemein bekannt, daß Seitens unserer Marine während derselben Zeit sechszehntausend Mann gefangen genommen wurden. Während kaum sechstausend Mann während des Krieges im Jahre 1812 von den Landtruppen zu Gefangenen gemacht wurden, brachte es unsere Marine auf volle dreißigtausend Mann. Eine genaue Durchsicht britischer Zeitungen und Zeitschriften, welche während jener beiden Kriege erschienen, wird zur Erkenntniß führen, daß unsere Landarmee für die Engländer von nur untergeordneter Bedeutung war, die Marine indessen jederzeit die größte Beachtung fand."

Hätten die Engländer eine Ahnung davon gehabt, daß amerikanische Kreuzer und Kaperschiffe den atlantischen Ocean kreuzen und die Küsten in beständiger Unruhe erhalten würden, daß ihre Schifffahrt, selbst in ihren eigenen Häfen, einer beständigen Gefahr ausgesetzt und der britische Adel selbst auf seinen Landsitzen nicht sicher sein würde, daß der britische Handel fast aufgerieben und ihnen sechszehntausend Seeleute und 800 Schiffe fortgenommen werden würden, so würden sie wohl von vornherein eine weitaus andere Politik verfolgt haben. „Es war," sagt Maclay, „die Untergrabung des britischen Handels, welche den entscheidenden Schlag gegen England führte — nicht Saratoga oder Yorktown.

Die waghalsigen Fahrten, welche die amerikanischen Kaperschiffe unternahmen, waren es, welche die Abhaltung der großen Ausstellung in Chester verhinderten, eine ungeheuere Erhöhung der Versicherungs-Raten zu Wege brachten und englische Kaufleute hinderten und entmuthigten, ihre Waaren zu versenden. In einem Zeitraume von nur wenigen Wochen wurden an den Londoner Werften vierzig französische Schiffe befrachtet — ein Ereigniß, welches geradezu unglaublich erschien, und britische Handelsleute drangen darauf, daß ihre Schiffe, welche Linnenwaaren von Irland nach England brachten, von Kriegsschiffen begleitet werden sollten.

Der Kaper war bei Beginn des Unabhängigkeitskrieges ein Schiff, welches auf Privatkosten ausgestattet und bewaffnet war u. zwar zu dem hauptsächlichsten Zwecke, den Handel des Feindes zu Gunsten der Eigenthümer dieser Schiffe zu beeinträchtigen. Gewöhnlich beanspruchte die Regierung einen Theil des Geldes, welches durch den Verkauf der gekaperten Ladung englischer Fahrzeuge erlöst wurde. Den Eigenthümern selbst fiel selbstverständlich der Löwenantheil zu, doch wurde ein nicht unbedeutender Theil auch unter Offiziere und Mannschaften vertheilt. Dieser Gewinn war es — viel weniger, als die festen Löhne, welcher die tüchtigsten Seeleute veranlaßte, auf diesen Kaperschiffen Dienste zu nehmen, die mit zu den gefährlichsten gehörten. Es war nichts Seltenes, daß ein gewöhnlicher Matrose während einer einzelnen Kaperfahrt tausend Dollars Prisengelder erwarb, eine Summe, die in jenen Tagen für einen Seemann schon ein sehr bedeutendes Kapital repräsentirte.

Die Grundbedingung jener Leute, die Dienste auf diesen Kaperschiffen nahmen, war Muth. Die Bemannung der Kriegsschiffe konnte lange Fahrten machen, ohne einem feindlichen Schiffe zu begegnen oder Gelegenheit zum Kapern zu erhalten, und ihr Ruf litt darunter nicht. Die Bemannung eines Kapers aber, die mit leeren Händen von ihrer Fahrt zurück kam, wurde mit Hohn und Spott überhäuft. Die besten Leute auf den Kaperschiffen waren eine Mischung von einem geschickten Seemann und einem Desperado. Als Illustration hierzu mag folgendes Beispiel gelten: Der Kaper „Paul Jones" von New-York ging bei Beginn des Krieges im Jahre 1812 mit einer Bemannung von hundertundzwanzig Mann und nur drei Kanonen in See. Bald begegnete das Schiff dem britischen Kauffahrteifahrer Hassan, welcher vierzehn Kanonen und zwanzig Mann an Bord hatte und ein Cargo im Werthe von $200,000 führte. Der Commandant des „Paul Jones" ließ einige Reservemasten in Stücke sägen, sie schwarz anstreichen, auf Rollen legen und sie in die leeren für die Kanonen bestimmten Plätze — das Schiff war auf siebenzehn Kanonen berechnet — befördern, so daß der Engländer glauben mußte, es seien thatsächlich so viele Kanonen an Bord. Dann ließ er seine bedeutende Mannschaft auf Deck kommen und rief dem Engländer zu, beizulegen und sich zu ergeben. Nicht ein einziger Schuß wurde abgegeben. Die Amerikaner nahmen Besitz von den Kanonen, der Munition und dem Cargo des Hassan und fuhren höchst vergnügt ihrer Wege.

Beachtenswerth und interessant ist die Thatsache, daß bei dem Fortgange des Krieges die Größe der Kaperschiffe sowohl, wie die Tüchtigkeit ihrer Bemannung zunahm. Bei Beginn des Unabhängigkeitskrieges fand irgend ein altes Fahrzeug, das nur halbwegs in ein Kriegsschiff umgestaltet und mit einigen Kanonen versehen werden konnte, als Kaperschiff Verwendung; auch die Bemannung war in vielen Fällen eine äußerst zusammen gewürfelte, denn sowohl Aerzte, wie Juristen, Politiker, Kaufleute, Armee-Offiziere, ja, selbst Geistliche fand man in den Listen. Bei Ausbruch der Feindseligkeiten hielt man zehn Kanonen schon für eine starke Bewaffnung, gegen Ende des Kriges indessen führten die meisten Kaperschiffe zwischen zwanzig und dreißig Kanonen und eine gut geschulte Bemannung von hundertundfünfzig bis zweihundert.

Interessant ist die Laufbahn von Thomas Boyle als Commandant eines Kaperschiffes während des Krieges im Jahre 1812. Unter seiner Flagge waren der „Comet" und „Chasseur" der Schrecken des britischen Seehandels. Zweimal stellte er mit Erfolg sich englischen Kriegsschiffen gegenüber. An den Küsten Spanien's und Portugal's sowie im englischen und irischen Kanal brachte er trotz englischer Kriegsschiffe den englischen Kauffahrern immense Verluste bei. Der „Chasseur," bekannt auch unter dem Namen „Pride of Baltimore," wurde oft, doch jedesmal ohne Erfolg, von britischen Kriegsschiffen, welche Befehl erhalten hatten, das Schiff unter allen Umständen zu fangen oder zu vernichten, auf das Grimmigste verfolgt.

Bei seiner ersten Fahrt mit dem „Chasseur" kaperte Boyle achtzehn Kauffahrteischiffe, meistens mit höchst werthvoller Ladung, und brachte, nachdem er bereits hundertundfünfzig Gefangene auf Ehrenwort entlassen, noch andere dreiundvierzig in den heimischen Hafen.

Seine außergewöhnliche Kühnheit wird durch folgendes lustige Ereigniß am besten illustrirt. Es gehörte zu den besonderen Eigenthümlichkeiten der britischen Admiräle, auf Papier wenigstens eine Blockade über die ganze Küste der Ver. Staaten zu verhängen; ganz besonders leisteten in dieser Beziehung die Admiräle Sir John Borlaise Warren und Sir Alexander Cochrane. Als nun Boyle den englischen Kanal kreuzte, schickte er eine Proklamation nach London, welche in Lloyd's Kaffeehaus angeschlagen wurde, in welcher er in wohlgesetzten Worten ankündigte, daß über sämmtliche Häfen, Baien, Flüsse, Bäche, See'n, Teiche, Inseln, sowie die ganzen Seeküsten der Vereinigten Königreiche von Großbritannien und Irland die schärfste Blockade verhängt worden sei.

Ging wie die Katze um den heißen Brei.

Washington, 28. April. — Der Senat wurde heute ganz unerwartet dem Vorschlage gegenübergestellt, seine Sympathie'n den Boeren in deren Kriege mit Großbritannien zu Theil werden zu lassen. Inmitten der Erwägung von Bills von weniger wichtiger Bedeutung rief Senator Pettigrew (S.-D.) den folgenden Beschluß zur sofortigen Erwägung auf: „Da von der Stunde an, als das Volk der Ver. Staaten seine eigene Unabhängigkeit errang, es den Kampf anderer Völker um Befreiung von europäischer Herrschaft mit Sympathie angesehen hat, so sei

Beschlossen, daß wir mit tiefem und ungetheiltem Interesse den heldenmüthigen Kampf der südafrikanischen Republiken gegen Greuelthaten und Unterdrückung beobachten und wir für Erfolg in deren entschlossenem Contest um Freiheit hoffen."

Hr. Lodge beantragte, die Beschlüsse dem Comite für auswärtige Beziehungen zu überweisen. Bei der Abstimmung ergab sich, daß kein Quorum anwesend war, und der Senat vertagte sich.

Regierung durch Einhaltsbefehle.

New-York, 28. April. — Die strikenden Cigarrenmacher erhielten heute ihre Strike-Unterstützung, trotzdem der Richter Freedman den Beamten der Union verboten hatte, die Gelder auszuzahlen.

Auf Antrag von S. Levy u. Co., Cigarren-Fabrikanten, gewährte Richter Freedman einen temporären Einhaltsbefehl, durch den die Auszahlung von Strike-Unterstützung durch die Internationale Cigarrenmacher-Union an die strikenden Angestellten der Firma untersagt wurde. Das Dekret war gegen die Mitglieder des Comite's und alle Mitglieder der Union gerichtet. Erstere ließen jedoch heute diesen Befehl außer Acht und zahlten jedem der 80, früher von der Firma Angestellten Striker, die reguläre Unterstützung von $3 pro Woche aus.

Die Unionleute sagen, daß die Existenz aller Arbeiter-Unionen gefährdet ist, wenn der Einhaltsbefehl permanent gemacht wird.